

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radepornwald, Brederfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 151

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto —

Halver

Dienstag, den 1. Juli

Ersteinst wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschichte im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1930

Das Gelöbniß der Stunde: Einigkeit!

An das deutsche Volk!

Aufruf des Reichspräsidenten und der Reichsregierung zur Befreiung der besetzten Gebiete.

Nach langen Jahren der Drangsal und des Harrens ist heute die Forderung aller Deutschen erfüllt: die fremden Besatzungstruppen haben das Land am Rhein verlassen. Treue Vaterlandsliebe, geduldige Ausdauer und gemeinsame Opfer haben dem seit dem unglücklichen Ausgang des großen Krieges von fremden Truppen besetzten Gebiet das höchste Gut eines jeden Volkes, die Freiheit, wiedergewonnen. Den Leidensweg, den die rheinische Bevölkerung aufrecht Hauptes um Deutschlands willen gegangen ist, ist zu Ende.

Der Tag der Befreiung soll ein Tag der Dankbarkeit sein. Unser erstes Gedenken gebührt heute denen, die im Kampf für die Freiheit Deutschlands geblieben sind, die ihr Leben gaben für das Vaterland. Zu ihnen gehören auch alle, die während der harten Jahre der Besetzung ein Opfer ihrer Vaterlandsliebe wurden. Unvergessen sollen die Leiden der Männer und Frauen bleiben, die in der schweren Prüfungszeit seelisch und körperlich für Deutschland geduldet haben, und stets werden wir der vielen Tausende gedenken, die wegen ihrer Treue zu Vaterland und beschworener Pflicht durch fremde Nachlässigkeit von Haus und Hof vertrieben wurden. Ihnen allen schulden wir unaussprechlichen Dank! Wir wollen ihn abtun durch das Versprechen, uns aller gebrachten Opfer durch Dienst an Volk und Vaterland würdig zu erweisen.

Noch harren unsere Brüder im Saargebiet der Rückkehr zum Mutterland. Wir grüßen heute deutsches Land und deutsches Volk an der Saar aus tiefstem Herzen und mit dem Gelöbniß, alles daranzusetzen, daß auch ihre Wiedervereinigung mit uns bald Wirklichkeit wird. Auch ihnen gebührt Deutschlands Dank. Wir wissen, daß sie stolz ihr Deutschtum bewahrt haben und daß sie ihre Rückkehr zum Mutterlande nicht mit Bindungen erkaufen wollen, die den deutschen Gesamtinteressen widersprechen.

Ueber dem politischen und wirtschaftlichen Leben unseres Volkes hängen immer noch schwere Wolken. Aber dennoch ist uns der heutige Tag Anlaß zu freudiger Zuversicht. Ein Volk, das, ganz auf sich allein gestellt, trotz härtester Bedrängnis sich selbst behauptet hat, ein Land, das auf den Gebieten der Wissenschaft, Kunst und Technik auch in bitterster Notzeit Leistungen vollbracht hat, die in der ganzen Welt anerkannt und bewundert werden, hat ein Recht darauf, mit Selbstvertrauen und mit Zuversicht seiner Zukunft entgegenzugehen. Durch Jahre schwerer Leiden, durch Uebernahme drückender Lasten haben wir dem Land am Rhein die Freiheit wiedergewonnen; für unseres Vaterlandes Glück und Zukunft wollen wir sie in treuem Zusammenstehen erhalten.

Das Gelöbniß in dieser feierlichen Stunde sei Einigkeit! Einig wollen wir sein in dem Streben, unser geliebtes Vaterland auf friedlichem Wege nach Jahren der Not einem besseren und helleren Tag entgegenzuführen. Einig wollen wir sein in dem Schwur: Deutschland, Deutschland über alles!

gez. von Hindenburg,
Reichspräsident.

Die Reichsregierung:

gez. Dr. Brüning, Reichskanzler.
gez. Dietrich, Stellvertreter des Reichskanzlers,
Reichsminister der Finanzen.
gez. Dr. Curtius, Reichsminister des Auswärtigen.
gez. Dr. Wirth, Reichsminister des Innern.
gez. Dr. Stegerwald, Reichsarbeitsminister.
gez. Dr. Brüder, Reichsminister der Justiz.
gez. Dr. Gröner, Reichswehrminister.
gez. Dr. Schädel, Reichspostminister.
gez. von Guérard, Reichsverkehrsminister.
gez. Dr. Schiele, Reichsminister für Ernährung
und Landwirtschaft.
gez. Treviranus, Reichsminister für die besetzten Gebiete.

Der Dank der Staatsregierungen.

Die preussische Staatsregierung, der Preussische Landtag und die bayerische Staatsregierung erließen ebenfalls Kundgebungen, in denen sie in der Stunde der Räumung die befreiten Brüder am Rhein grüßen. Sie danken insbesondere der Bevölkerung für ihre Vaterlandsliebe, die sie zu dem zähen Abwehrwillen begeistert hat. Auch den Staatsmännern wird der Dank ausgesprochen, die gestützt auf diese Standhaftigkeit und die unbeirrbar Treue der Bevölkerung den Weg für die Befreiung schon jetzt bahnen konnten. Der Volksgenossen an der Saar wird gedacht und die Hoffnung ausgesprochen, daß es den Verhandlungen bald gelingen möge, auch das Saargebiet dem Vaterlande wieder einzuverleiben.

Das Rheinland frei!

Keine fremde Fahne mehr.

Ungeheurer Jubel am Rhein.

Die Interalliierte Rheinlandkommission, der Ort und Mittelpunkt der gesamten Befreiungsaktion, hat deutschen Boden verlassen.

Die Ehrenwache in Wiesbaden rückte zum letztenmal vor den Stütz der Interalliierten Rheinlandkommission, dem Hotel Wilhelma, an, von dem dann unter den Klängen der Nationalhymnen die drei Fahnen der Befreiungsmächte eingeholt wurden. Nach dem Einholen der Fahnen formierten sich die Truppen und zogen unter klingendem Spiel nach dem Hauptbahnhof.

Die letzte Tricolore.

In Mainz hatten die noch verbliebenen französischen Truppen vor dem Schloß, dem Hauptquartier des Generals Guillaumat, Aufstellung genommen. Der General schritt darauf die Front ab. Die Musik stimmte die Marschallfahne an, unter deren Klängen die letzte Tricolore niedergebott wurde. Unmittelbar darauf marschierten die Truppen mit klingendem Spiel zum Bahnhof. Die Volksmenge, die den Platz umsäumte, brach beim Niederholen der französischen Fahne in brausende Freudenrufe aus.

Vorher fanden sich die noch anwesenden französischen Truppen im Krematorium ein, von wo in Anwesenheit des französischen Oberkommandierenden, Generals Guillaumat, des Reichskommissars Freiherrn Langewert von Simmern und der Mitglieder der Rheinlandkommission ein Rundgang um die Kriegerdenkmäler angetreten wurde. An sämtlichen deutschen und ausländischen Kriegerdenkmälern älterer und neuerer Zeit wurden unter den Klängen der Marschallfahne durch General Guillaumat, den Reichskom-

Pfalz hat am Grabe des Reichsaußenministers Dr. Stresemann in Berlin einen Kranz mit weiß-blauer Schleife niedergelegt. Auch der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei hat seinen ehemaligen Führer durch Niederlegung eines Kranzes am Grabe geehrt. Die Stadtverwaltung von Rehl hat am Grabe Dr. Stresemanns einen Tannenzweig mit Schleife in den Landes- und Stadtfarben und mit der Widmung „Die befreite Stadt Rehl in Dankbarkeit“ niederlegen lassen.

Der Reichstag dankt dem Rheinland.

Befreiungsfeier im Reichstag.

Sämtliche in Berlin anwesenden Mitglieder des Reichstages, Reichskanzler Dr. Brüning und die Minister Stegerwald, Brüder, Curtius, Dietrich und Schädel, ferner als Vertreter des Reichspräsidenten Staatssekretär Dr. Meißner, waren im Reichstag erschienen. Während sich das Haus von den Plänen erhob, gedachte Reichspräsident Eöde der Befreiung der Rheinlande, in denen in dieser Nacht zum ersten Male

die Fahne der Deutschen Republik

emporstieg, nachdem das letzte Hoheitszeichen fremder Gewalt verschwunden sei. Mit dem Gefühl der Freude verbinde sich der Dank für die Treue, die das Volk am Rhein in trübsamen Zeiten dem Vaterlande gehalten habe. In Demut, so fuhr der Präsident fort, legen wir einen Kranz auf das Grab des großen Staatsmannes, der die letzten Hindernisse beseitigt und dem ein grausames Geschick verwehrte, den Tag der Befreiung mitzuerleben. Wir senden unseren Gruß und Glückwunsch an den Rhein für alle, die sich der wiedergewonnenen Freiheit freuen. Noch wären

nicht alle Wunden geheilt,

die dieser Krieg gerissen habe, er brauche nur an das Saarland zu erinnern, und es bleibt unser aller Voratz bestehen, Deutschland die Freiheit und Gleichberechtigung auf allen Gebieten zu erringen.

Mit Zuversicht gingen wir an die Lösung dieser Aufgaben, wobei uns der Erfolg dieses Tages anzuern und beflügeln soll und die Freude darüber, daß die deutsche Erde am Rhein wieder frei sei.

Vizepräsident Esser dankte als Vertreter der befreiten Gebiete dem Präsidenten für seine warmen und hochherzigen Worte und teilte mit, daß alle Fraktionen, mit Ausnahme der Kommunisten, beschlossen hätten, einen Antrag zu stellen, der die Reichsregierung ersucht, die für den befreiten Westen vorgesehene systematische, auf zehn Jahre verteilte Wirtschaftshilfe gemäß dem Westprogramm der Regierung durch ein Gesetz sicherzustellen, das noch vor der Sommerpause des Reichstages zur Verabschiedung gelange.

Das Haus beschloß, diesen Antrag auf die Tagesordnung der Dienstagssitzung zu setzen; und vertagte sich.

Dankesgruß und Segenswunsch.

Der Evangelische Kirchentag an die befreite Westmark.

Der in Nürnberg versammelte Deutsche Evangelische Kirchentag beschloß einstimmig die folgende Kundgebung:

Der Deutsche Evangelische Kirchentag sendet den evangelischen Kirchen und Gemeinden der Westmark zu dem Tag, an dem sie von fremder Gewalt befreit werden, in brüderlicher Verbundenheit und herzlicher Mitfreude Dankesgruß und Segenswunsch. Mehr als zehn Jahre haben sie mit allen Volksgenossen am Rhein geduldig harten Druck ertragen und sich treu und tapfer zur Schicksalsgemeinschaft mit Volk und Vaterland bekannt. Sie haben sich ehrsüchtig unter Gottes ernste Führung gebeugt und sind in der Kraft des Glaubens lebendig und tätig geblieben. Gott wolle sie weiterhin reichlich segnen und durch seinen Geist stärken.



Eine ritterliche Geste der abziehenden Franzosen.

Am 28. Juni legten der französische Oberkommandierende, General Guillaumat (rechts), und der Oberkommissar der Rheinlandkommission, Tirard (links), in Mainz Kränze an sämtlichen deutschen und ausländischen Kriegerdenkmälern älterer und neuerer Zeit nieder.

Kundgebung am Grabe Stressemanns.
Eine Abordnung der Deutschen Volkspartei der

Das Welt Echo der Rheinlandräumung.

Was die Weltpresse sagt.

Die französische Presse beschäftigt sich in breitem Rahmen mit der Rheinlandräumung. So schreibt die „Volonté“: Wenn die Rheinlandräumung vier oder fünf Jahre früher vollzogen worden wäre, würde sie vorteilhaftere und durchdringendere Wirkungen ausgeübt haben als die Räumung von 1930, aber nicht desto weniger begrüßen wir diesen Schritt zum Frieden. Frankreich gibt Deutschland heute die Freiheit wieder. Es tut dies mit klarem Blick und mit Loyalität. Zum Austausch dafür verlangt es von Deutschland auch nur klaren Blick und Loyalität.

Die radikale „République“ äußert: Heute wird die Rheinlandräumung auch von denen gebilligt, die sie ehemals als ein Verbrechen gegen das Vaterland bezeichnet haben. Sie ist Tatsache geworden.

Im sozialistischen „Populaire“ erklärt Léon Blum: Wir verheimlichen weder unsere Genugtuung noch unseren Stolz. Das heute Vollbrachte haben wir Sozialisten gewollt, vorbereitet und begonnen. Die gegenwärtigen Verhältnisse zeigen deutlich, daß wir nicht nur für die Befriedung, sondern auch für die Sicherheit Frankreichs gearbeitet haben.

„Journal“ sagt: Das Kapitel, unter das man heute den Schlußstrich setzt, hatte den Zwang zum Inhalt. Die Ereignisse haben hier zu sehr bewiesen, daß die Vorsichtsmäßnahme der Befreiung nicht überflüssig war. Trotz der Befreiung haben die Deutschen versucht, sich sämtlichen Vertragsverpflichtungen zu entziehen. Wie wäre es gewesen, wenn sie vollkommen freie Hand gehabt hätten, und was wird jetzt geschehen, nachdem die Deutschen freie Hand erhalten haben?

In der nationalistischen Presse kommt der Widerstand gegen die Entspannungspolitik stark zum Ausdruck. So schreibt „Figaro“: Frankreich muß sich heute ohne systematischen Optimismus, aber nicht ohne ernste Sorge befinden. Von allen Lösungen, die im Problem der internationalen Beziehungen gefunden werden können, ist die nunmehr Tatsache gewordene Lösung für Deutschland die günstigste, die gefährlichste aber für Frankreich.

Die royalistische „Action Française“ charakterisiert in ihrer vollkommen der Rheinlandräumung gewidmeten Nummer ihre Stellungnahme durch folgende Schlagzeile: „Das Verbrechen gegen das Vaterland“.

Das wirkliche Ende des Weltkrieges.

Die englische Presse veröffentlicht zum Abschluß der Rheinlandräumung kritische Abhandlungen. Der „Daily Telegraph“ sagt u. a., die Räumung sei ein großes Ereignis, das als das wirkliche Ende und die Liquidierung des Weltkrieges bezeichnet werden könne, viel mehr als der Young-Plan mit seiner verwickelten Privatisierung der Reparations-schulden. Der 30. Juni 1930 bezeichne das Ende eines großen, aber tragischen Kapitels in der Geschichte der Welt und die Eröffnung einer neuen Epoche. „Daily News“, „Daily Chronicle“ und „Daily Telegraph“ erinnern an die Verdienste Dr. Stressemanns an der Räumung des Rheinlandes vier Jahre vor der festgesetzten Frist.

Der „nächste Krieg“.

„New York Times“ schreibt in einem Leitartikel anlässlich der Rheinlandräumung, die 50-Kilometer-Zone habe allerdings die Wünsche der französischen Militärs erfüllt, daß der „nächste Krieg“ auf deutschem Boden ausgetragen werde. Von größerer Bedeutung indessen als solche Bestimmungen seien der Locarnopakt und die Lehren, die der Weltkrieg in den Bevölkerungen Frankreichs und Deutschlands hinterlassen habe, vor allem das Bewußtsein, daß ein neuer Krieg den Zusammenbruch der gesamten sozialen Struktur Westeuropas herbeiführen werde.

Der eigentliche Friedensschluß.

Die österreichischen Zeitungen erinnern an den Leidensweg, den das Rheinland seit seiner Befreiung bis zu dem Zeitpunkt, da allmählich der Gedanke der Verständigung zum Durchbruch gelangte, durchmachen mußte. Hier gedenken sie der Verdienste Stressemanns, der gegen alle materiellen und moralischen Widerstände in treuer Vaterlandsliebe mit Aufopferung seiner Person das Interesse des deutschen Bürgertums an der Verständigungspolitik, wie die „Arbeiterzeitung“ sagt, wachgerufen und diese Politik auch zum Siege geführt hat. Die „Neue Freie Presse“ schreibt im



Sie sollen ihn nicht haben!

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Hasen
Sich heiser danach schrei'n.

Solang' in seinem Strome
Noch fest die Felsen stehn,
Solang' sich hohe Dome
In seinem Spiegel sehn.

Solang' die Flosse hebet
Ein Fisch auf seinem Grund,
Solang' ein Lied noch lebet
In seiner Sängers Mund.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Bis seine Flut begraben
Des letzten Manns Gebein.

„Der Fürst der Ströme.“

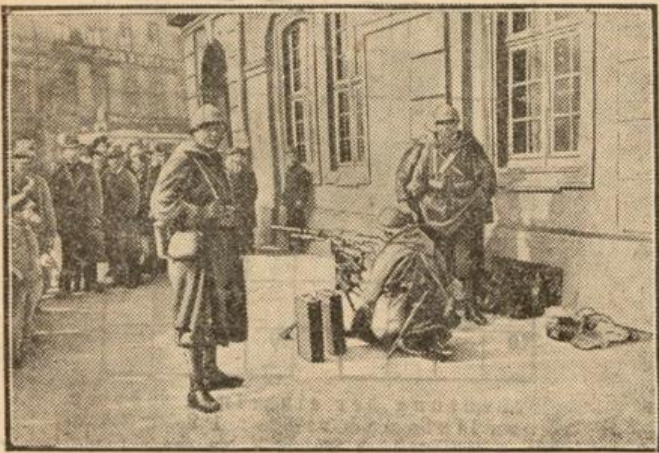
„Der Rhein strömt dahin, umkämpft, umworben wie kein zweiter Strom der Welt, durch die Jahrtausende. Er ist heute zum Schicksalsfluß der ganzen Welt geworden, denn die ganze Welt hat um ihn gekämpft, und mit größerem Recht als je zuvor trägt der deutsche Strom bis in die Fülle der Zeiten die bedeutungsreiche Bezeichnung, die das Mittelalter ihm ausgesprochen hatte: *Rhenus fluminis Princeps*.“

Damit schloß der in Deutschland als Geschichtsschreiber des Weltkrieges wohlbekannte Hermann Siegemann sein Werk über den „Kampf um den Rhein“, den Kampf also um diesen „Fürsten der Ströme“. Und als er das schrieb, standen die schwarzen, blitzsprühenden Gewitterwolken des Rhein-Muhr-Kampfes über dem „Fürsten der Ströme“. Alles schien verloren und die „natürliche Grenze“ Frankreichs, wie sie dort seit 700 Jahren gefordert war, schien erreicht zu sein, *l'idée rhénane*, die „rheinische Idee“ eines „Pufferstaates“ von Frankreichs Gnaden und mit Hilfe der Separatisten rasch Wirklichkeit zu werden. Aber die wahrhaft „rheinische Idee“ war eine ganz andere, als sie von Frankreich aus ins Rheinland exportiert worden war. In Blut und Flammen wurde der Separatismus erstickt allein durch die Rheinländer selbst; denn ohnmächtig mußte das vom furchtbaren Fieberfieber der Inflation durchschüttelte übrige Deutschland zusehen, wie um die Krone des „Fürsten der Ströme“ gerungen wurde. Der Rheinländer ist es vor allem, der sie für Deutschland gerettet hat.

Wie ein Wüster, wilder Traum liegt das alles hinter den Rheinländern, hinter uns Deutschen, aber — nun liegt das alles doch hinter uns wie die gesamte Befreiungszeit der mehr als zwölfeinhalb Jahre, als an jenem dunklen ersten Dezembertage 1918 dem „Fürsten der Ströme“ das harte Joch der Fremdherrschaft auf den Nacken gelegt wurde, die letzten deutschen Soldaten ostwärts wandern mußten. Hinter ihnen her rollt von Westen bis an den Strom, ja bis über ihn hinweg, von 100 000 Bajonetten geschützt, die Welle jener *l'idée rhénane*, die mit jenen den Franzosen aus Alger, Tunis, Marokko gut bekannten Methoden der „friedlichen Durchdringung“ zum Sieg geführt werden sollte. Jede staatliche Gegenwirkung Deutschlands war ja ausgeschlossen, war ja unmöglich gemacht. Aber: trotzdem mißlang alles —, am Rheinländer ist's gescheitert.

Heute aber, wenn zum drittenmal die gewaltige „deutsche Glode“ des Kölner Domes die nun endlich vollständige Befreiung künden, die Glocken der Kathedralen von Worms und Speyer hoch über den Gräften der alten Deutschen Kaiser antworten werden, dann wird ein tiefes, befreites Aufatmen durch alle deutschen Lande ziehen. Und in Worte ist der Dank nicht zu kleiden, den ganz Deutschland den rheinischen Volksgenossen schuldet dafür, daß sie ausgehalten haben trotz Not und Druck, trotz lodender List.

Ein Kapitel des „Kampfes um den Rhein“ ist zu Ende, allmählich sind in ihm hellere Seiten an die Stelle der tiefdunklen des Anfangs getreten. Aber — das wissen wir — nur ein Kapitel ist zu Ende. Neue, andere werden ihm folgen, und „da der Kampf um den Rhein nicht ausgekämpft ist, nicht ausgekämpft sein kann, so ist auch dem deutschen Volke, das am Rhein haftet, die Zukunft vorbehalten“.



Marokkanischer Maschinengewehrposten vor der Hauptwache in Frankfurt a. M.

Trübe Erinnerung an wüste Zeit.

Die „Sieger“ und die „Boches“.

Obwohl bei der ganzen Besetzung des Rheinlandes nicht ein Schuß gefallen war und die Bevölkerung sich vollkommen friedlich verhielt, erließen Joch und die Befehlshaber der einzelnen Armeen geradezu drastische Befehle.

In allen vier Besatzungszonen verkündeten die Armeebefehlshaber den Belagerungszustand und trafen, hierauf gestützt, eine Anzahl Anordnungen, die in das Leben der Bevölkerung außerordentlich störend und hemmend eingriffen. Der erste grundlegende Befehl vom 1. Dezember 1918, der offenbar im Hauptquartier des Marschalls Joch ausgearbeitet war, enthielt u. a. folgende Bestimmungen:

Jede Person über 12 Jahre muß mit einer polizeilichen Ausweiskarte versehen sein. (Diese Ausweisarte hatte zunächst nur für drei Monate Gültigkeit! Die Millionen von Ausweisarten mußten ohne jeden ersichtlichen Zweck erneuert werden.) In jedem Hause muß eine Liste angebracht sein, auf welcher die darin wohnenden Personen aufgeführt sind.

Jede Ansammlung ist verboten. Zu jeder Versammlung, Vorstellung oder Zusammenkunft irgendwelcher Art muß die Genehmigung eingeholt werden.

Zum Druck einer Zeitung, eines Buches, einer Broschüre, eines Anschlags, eines Plakats, einer Zeichnung oder Bekanntmachung ist die Genehmigung erforderlich. Sämtliche Zeitungen standen unter Zensur.

Der Post- und Telegraphendienst war zunächst ganz gesperrt. Später wurde der Postverkehr zwar zugelassen, sämtliche Briefschaften unterlagen jedoch der

Bekanntmachung.

Den enthüllten Fahnen der Besatzungstruppen der verbündeten Mächte sind von allen Personen männlichen Geschlechts Ehrenbezeugungen zu erweisen.

Beim Vorbeitragen der Fahnen haben Uniform tragende Beamte zu salutieren und Zivilisten die Kopfbedeckungen abzunehmen.

Cöln, den 8. Januar 1919.

Charles Ferguson

Lieut. General
British Military Governor
Occupied German Territory

Vorzensur. Um dem Zensor das Lesen zu erleichtern, mußten die Briefe in lateinischen Buchstaben geschrieben werden und — von Ausnahmefällen abgesehen — durften sie nicht mehr als zwei Seiten haben. Briefe, die diesen Vorschriften nicht entsprachen, wurden vernichtet.

Der Fernsprechverkehr wurde unterbunden. Man ordnete sogar zunächst an, daß sämtliche privaten Fernsprechapparate einzusammeln seien.

Der Besitz von Waffen war natürlich untersagt; um versteckte Waffen zu ermitteln, verlangte man sogar unter Androhung schwerer Strafen, daß die Bevölkerung etwaige Besitzer einer Waffe denutzte.

Im ganzen besetzten Gebiet wurde die westeuropäische, von der Ortszeit um eine Stunde verschiedene, Zeit eingeführt.

Die Offiziere hatten das Recht, Requisitionen vorzunehmen; hiervon machten sie, namentlich im Anfang, reichlich und rücksichtslos Gebrauch.

In einem Befehl vom 15. Dezember 1918 verlangte man, daß die gesamte Bevölkerung „die den alliierten Armeen schulbige Achtung zu bezeigen habe, indem sie deren Fahnen und die Offiziere grüßt und ihnen auf dem Bürgersteig die Seite nach den Häusern zu überläßt“. Diese namentlich in den Städten völlig undurchführbare Bestimmung wurde allerdings schon bald abgemildert, so daß lediglich die Beamten in Uniform (Polizei, Eisenbahn, Post, Feuerwehr) zum Gruß verpflichtet waren.

Da man die Blockade gegenüber dem unbesetzten Deutschland aufrechterhielt, war jede Warenausfuhr nach dem unbesetzten Deutschland verboten. Auch der Warenverkehr in umgekehrter Richtung war weiten Beschränkungen unterworfen. In einem Befehl vom 31. Dezember 1919 heißt es: „Kein Personenzug kann die Vorpostenlinien passieren. Jeder Personenverkehr ist daher auf das linke Rheinufer beschränkt.“

Die Militärbefehlshaber beanspruchten für sich auch das Recht, Beamte abzufegen und auszuweisen.

Sie richteten ferner Kriegsgerichte und Militärpolizeigerichte ein. Um die Bevölkerung abzuschrecken, wurden in der ersten Zeit die langen Listen der Verurteilungen in den Zeitungen und durch Maueranschlag bekanntgegeben. Zu der Betrachtung dieser ent-

Frei ist der Rhein!

Von Köln bis Mainz, von Dom zu Dom,
Hinauf, hinunter den deutschen Strom,
Vom Eifelsteins zum Moseltal,
Zum Niederwald, zum deutschen Mal,

Und durch den Rheingau, durch die Pfalz,
Durch alle Gauen hall's und schall's:
Frei ist der Rhein, frei ist der Rhein!
Frei soll er bleiben, frei soll er sein!

Wir haben getragen Knechtschaft und Not,
Getragen die Kette nach fremdem Gebot,
Getragen das große, das tiefe Leid,
Und wir haben gebangt: Wann reißt die Zeit?

Wann kommt die Stunde, wann kommt der Tag,
Da sich dies Schwerste wenden mag,
Da die Botschaft brauset vom Breitenstein:
Unser der Rhein, unser der Rhein!

Und wenn auch der Jahre tausend vergehn,
Wir wollen gedenken, was uns geschehn,
Und Enkel und Enkelkinder noch,
Sie sollen gedenken: Wir trugen das Joch!

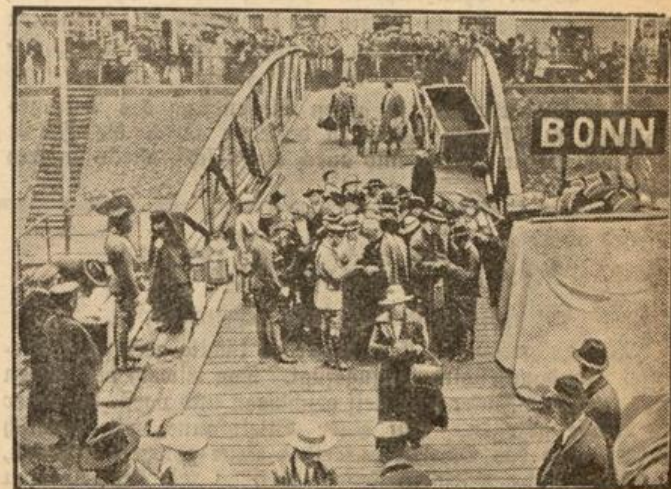
Doch trieb uns auch Schmach in die Wangen das Blut,
Deutsch blieb das Herz, und deutsch blieb der Mut
Und ließ sich nicht blenden von trügerischem Schein,
Und deutsch war der Rhein, und deutsch blieb der Rhein!

Und deutsch ist die Flagge, die wiederum weht,
Wo der Rhein durch die deutschen Lande geht,
Und das ganze Deutschland jubelt und singt:
„Sie sollen ihn nicht haben!“, wie Orgelton klingt

Durch Berge und Tale, durch Herz und durch Haus
Zur fernsten Ferne der Ruf hinaus:
Frei ist der Rhein, unser der Rhein,
Frei soll er bleiben, frei soll er sein!

Jehtlichen Zustände schreibt Dr. Karl Wachendorf in seinem Buch: „Zehn Jahre Fremdherrschaft am deutschen Rhein“, das in der von Paul Rühlmann herausgegebenen Schriftenfolge „Rheinische Schicksalsfragen“ erschienen ist:

Ein großer Teil dieser Beschränkungen war vom militärischen Standpunkt aus sinnlos. Man darf wohl annehmen, daß bei den Verfassern dieser Befehle zum mindesten im Unterbewußtsein der Wunsch mitgewirkt hat, an der deutschen Bevölkerung Vergeltung zu üben für die Anordnungen, welche das deutsche Heer in Nordfrankreich und Belgien, natürlich unter ganz anderen Umständen, unter dem Zwang der Kriegsnötwendigkeit, hatte erlassen müssen. Sicher ist, daß ein großer Teil der ausführenden Organe, all die Offiziere im Hauptmanns- und Leutnantsrang mit ihren Unteroffizieren und Soldaten, die jetzt die zahllosen militärischen Bureaus füllten, eine innere Befriedigung dabei empfanden, gegenüber der deutschen Bevölkerung ihre Macht zeigen zu können. Jeder dieser „Sieger“ hielt sich für berechtigt, die „Boches“ nun einmal ordentlich zu knuten. Wenn die Bevölkerung halbe Tage lang vor den Bureaus auf Abstempelung der Personalausweise oder auf irgendeine sonstige Genehmigung wartete und wenn jemand zu murren wagte, dann erhielt er sicher zur Antwort: „In Belgien und Frankreich habt ihr es ja gerade so gemacht.“ Natürlich überfah man dabei geflissentlich, daß Deutschland damals in einem beispiellos schweren Kampf auf Leben und Tod stand und daß harte Maßnahmen im feindlichen Hinterland notwendig waren. Die Schlitzen der fremden Besatzung im Rheinland waren demgegenüber vielfach nichts anderes als Ausflüß der Rachsucht.



Paßkontrolle durch französische Soldaten.

Herd und Scholle

Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger“ und „Schalksmühler General-Anzeiger“.

Das Reich der Frau.

Die Vergangenheit.

Die drei großen Zeitmaße, in die wir unser Erleben teilen: Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, gehören in ihrer Wesenheit je einem bestimmten menschlichen Alter an. D. h. wir durchleben sie wohl gemeinsam, aber nicht alle haben wir den gleichen Anteil an ihnen. Die Kindheit z. B. weiß noch nicht die Gegenwart so zu nützen, daß sie Vorteile für die Zukunft brächte; von einer Vergangenheit aber weiß sie überhaupt nichts.

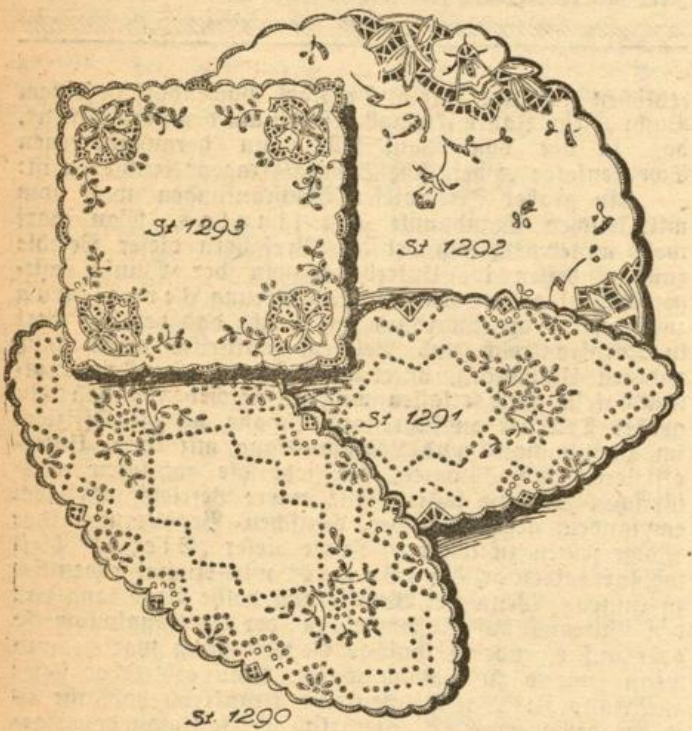
Der Jugend quillt der Brunnen der Lebenslust und -kraft so naturgemäß wie im Mai das Liebesleben in der Natur. Wir fragen junge Leute, ob ihr Tun und Handeln einst einen Vorteil bringt. Und sind sie wirklich schon in dem Stadium des Berechnens, dann fehlt ihnen die gesammelte Erfahrung, die aus der Vergangenheit geschöpft wird. Sie leben also auch noch der Gegenwart und schauen mit vertrauendem Hoffen in die Zukunft.

Der Mensch in seiner Reife lebt bewußt das Gegenwartsleben und bucht die Erträge seines Handelns im Ausgabekonto unter „Lehrgeld“. Es kommt eine Zeit, in der sich die Ausgaben ebenso gut verzinsen wie die Einnahmen, ja, eigentlich erst der Auftakt zum Gewinn sind. In dieser Zeit lebt der Mensch in allen drei Zeitepochen: er schafft in der Gegenwart für die Zukunft und hat zum Ratgeber die Vergangenheit. — Man soll aber nicht allzulange warten mit dem Aufspeichern und Buchen der Erfahrungen; es könnte sonst leicht möglich sein, daß dieses Konto leer bleibt, und dann kommt die Zukunftsenttäuschung. —

Es ist durchaus kein Rückwärtsgehen, wenn man in Fällen, in denen die eigene Erfahrung zu gering ist, einmal im Lebensbuch der Eltern blättert. Die veränderten Zeiten haben nur bedingten Einfluß, es gibt entscheidende Fragen, die abseits aller geschichtlichen Ereignisse stehen und auf die wir Antwort finden. — Gänzlich verkehrt aber ist ein Wolkentückdudshaus, ein Bau in die Zukunft, dem die Stützen fehlen. Nicht „in“ die Zukunft leben, sondern „für“ die Zukunft leben hat Sinn.

Wenn die Gegenwart uns enttäuscht, die Zukunft uns keine Garantien bietet, dann kommt die Vergangenheit als Schenkerin und breitet unser Leben noch einmal vor uns aus. Freud und Leid, Lust und Qual klopfen einlaßbegehrnd bei uns an. Wohl uns, wenn die Bilder, die wir schauen, uns nicht erschrecken, weil sie ein Schuldgefühl in uns wachrufen.

Die Gegenwart läßt sich formen, der Zukunft kann man vertrauen die Hand reichen, die Vergangenheit aber ist aus Erz gegossen, und ihr Antlitz bleibt hart, allen Klagen, aller Reue, allen Versprechungen zum Trost. „Lebe in der Gegenwart für die Zukunft, daß du vor der Vergangenheit bestehen kannst!“ M. G r ö h n.



St. 1293. Decken in Nischen- und Vochstücker. Stoffgröße 40/40. Lyon-Abplättmuster, Preis 40 Pf.

St. 1292. Runde Decke in aparter Ausschnitt- und Plättstücker. Stoffgröße 80/80. Lyon-Abplättmuster, Preis 1,60 M.

St. 1290. Ovale Büffeltdecke mit Vochstücker. Stoffgröße 38/80. Lyon-Abplättmuster, Preis 80 Pf.

St. 1291. Ovale Anrichtendecke. Stoffgröße 35/75. Gangeiten begrenzen den Rand. Schöne Vochstücker. Lyon-Abplättmuster, Preis 80 Pf.

Das Schnittmuster ist gegen Einforderung des Betrages zuzüglich 30 Pfennig Porto zu beziehen durch die Firma G. Lyon, Berlin SO 16, und durch die Geschäftsstelle unseres Blattes.

Küche und Haus.

Süßspeisen als Konvaleszentenkost.

Schaumomelett. 2 Eigelb werden tüchtig gerührt, 1 Teelöffel Mondamin wird hinzugefügt. Das Eiweiß der beiden Eier wird mit Zucker sehr steif geschlagen und vorsichtig unter die Masse gezogen. Auf einer Stielpfanne mit reichlich Butter wird das Omelett auf einer Seite goldgelb gebacken, auf einen gut gewärmten Teller geschoben, mit Preiselbeeren oder Apfelmus oder dergleichen gefüllt, schnell zusammengeklappt und sofort gereicht.

Soufflé. Den gleichen Eierkrem, wie zuvor angegeben, kann man in gebutterter Form im Ofen fünf bis sechs Minuten überbacken. Innen muß das Soufflé weich sein.

Apfelsinenschaum. 1 Eigelb wird mit Zucker und dem durch ein feines Sieb gegossenen Saft einer Apfelsine im

Wasserbad so lange gequirlt, bis es dicklich wird. Abgekühlt wird die Masse in ein Weinglas gefüllt.

Zitronenkrem. Das Gelbe von 2 Eiern wird mit Zucker schaumig gerührt. Ein halbes Blatt Gelatine wird gewaschen, kurz geweicht, in einem Eßlöffel Zitronensaft gelöst und zu den Gelbeiern gerührt. Zuletzt wird der Eischnee darunter gezogen und die Masse in eine Glasschale gefüllt. Man kann mit Weißwein oder jedem anderen Fruchtsaft ebenso verfahren.

Weingelee. Das Maß von zwei kleinen Weingläsern genügt für das benötigte Wasser, das mit Zucker zum Kochen gebracht wird. 2½ Blatt Gelatine, vorher etwas geweicht, werden in dem Wasser aufgelöst. Reichlich ein Achtelliter Weiß- oder Rotwein wird hinzugefügt. Das Gelee wird in eine Glasschale gefüllt und kaltgestellt.

Erfrischende Getränke für Fiebernde. Wenn keine besonderen Diätvorschriften vom Arzt gegeben sind, können wir folgende Rezepte benutzen, um den Durst des Fieberkranken zu stillen.

Apfelmus. Ein recht schöner, saurer Apfel wird gewaschen, in dünne Scheiben geschnitten und mit kochendem Wasser übergossen. So bleibt er zugedeckt etwa eine Stunde stehen. Dann wird der so entstandene Apfelsaft durch ein feines Sieb gegossen. Je nach Vorschrift wird nun mit Zucker oder Saccharin gesüßt. Falls es gestatteter ist, kann etwas Weißwein hinzugefügt werden.

Zitronen- oder Apfelsinensimonade. Die Zitrone oder Apfelsine wird sauber abgerieben und etwa ein Achtel der Schale fein (ohne weiße Haut) abgeschält. 4 Teelöffel Zucker werden hinzugefügt, ¼ Liter kochendes Wasser wird darübergegossen. Gut zugedeckt muß nun die Masse kaltgestellt werden. Dann fügt man 3 knappe Eßlöffel Zitronen- oder etwas mehr Apfelsinensaft hinzu, gießt die Limonade durch ein feines Sieb, schmeckt mit Zucker ab und stellt sie recht kalt. Man kann auch ein wenig Kirsch- oder Himbeersaft hinzufügen.

Bacpflaumenkaffee. 1 Pfund Bacpflaumen wird sorgfältig gewaschen und mit 1 Liter Wasser über Nacht geweicht. In dem gleichen Wasser müssen sie dann gut zugedeckt zwei Stunden langsam kochen. Falls viel Wasser verdunstet, muß etwas nachgegossen werden. Der Saft wird nun durch ein feines Sieb gegossen und kalt, nach Vorschrift gesüßt, gereicht.

Die glatt herabfallende Gardine ist heute Mode. Nicht jede Hausfrau hat aber einen Gardinenspanner. Wenn die Gardine beim Plätten auch noch so geradegezogen erschien, so zeigt es sich oft beim Aufhängen, daß es Täuschung war, daß sie zipfelt. Ein praktischer Kniff kann leicht Abhilfe schaffen. Man muß die zipfelnde Gardine im Hängen mit einer Blumenprikke leicht anprikken und in die richtige Form ziehen. Ist dann die Gardine wieder trocken, so hängt sie so tadellos glatt, als wäre sie gespannt.

Den Eischäften des Frisiertisches legt man am besten statt mit Papier mit weißen Puz- oder Poliertüchern aus. Die Nagelfeilen und Scheren, die gelegentlich einmal aus der Hand fallen, finden dann die weiche Unterlage und werden so auf Papier oder Holz nicht stumpf. Außerdem können alle die Glas- oder Porzellanbüchsen, die man vielleicht braucht, auf der rauhen Unterlage besser stehen und klirren nicht aneinander, wenn man den Kasten aufzieht oder wieder zuschiebt.

Gesundheitspflege.

Feuchte Bettwäsche ist bei vorhandener Krankheitsanfälligkeit sehr häufig die Ursache rheumatischer Beschwerden, aber auch von Blasen- und Nierenstörungen. Daher darf frisch gerollte Wäsche nicht am selben Tage über die Betten gezogen werden, da ihr noch Feuchtigkeit anhaftet. Eine andere Ursache zum Feuchtwerden des Bettbezuges ist das unverständig lange Öffnen der Fenster bei nebliger oder feuchter Bitterung. Wer müde sein Lager aufsucht, fühlt schauernd die feuchte Kühle des ungenügend getrockneten Bettzeuges. Der Körper kann seine eigene Feuchtigkeit nicht abgeben und gerät trotz der Kälte in Schweiß. Es dauert mitunter Stunden, bis die eigene Körperwärme die Bettfeuchtigkeit zum Verdunsten gebracht hat. Dabei ist die Schlafstörung gegenüber den Erkrankungsgefahren noch das geringste Uebel.

Knochenbrüche heilen besser und schneller unter dem Einfluß einer vitaminreichen Ernährung. Konserven sind daher aus der Krankenkost vollkommen zu verbannen. Dem Kranken ist reichlich Rohkost zuzuführen, insbesondere Radieschen, Rettich, Mohrrüben, frische Salate und grüne Gemüse.

Nach erzwungenen Abmagerungskuren können langwierige Darmbeschwerden auftreten. Es bestehen meist Schmerzen in der rechten Bauchseite, die in den Rücken ausstrahlen, ferner Durchfälle und Verstopfungen. Als Ursachen kommen die reizende Wirkung der lange verwendeten Abführmittel, die Umstellung der Darmflora durch die völlig veränderte Ernährung und Zustandsänderungen im innersekretorischen System in Betracht. Es muß immer wieder davor gewarnt werden, aus sogenannten Schönheitsgründen Abmagerungskuren selbst ohne ärztlichen Rat oder Aufsicht einzuleiten.

Haustierzucht und -Pflege.

Bewährtes Hilfsmittel beim Kalben.

Zumal, wenn man niemand oder allenfalls nur einen Mann erreichbar in der Nähe hat, ist beim Kalben die einfache Vorrichtung sehr praktisch, die hier die Abbildung zeigt, und zwar angedeutet im Gebrauch. Das Hilfsmittel besteht einfach aus einem etwa 50 Zentimeter langen Knüppel (Stiel vom Schaufelstiel oder dergleichen) mit einem in seiner Mitte darangeschlungenen Strick von reichlich 2 Meter Länge und entsprechender Stärke. Die freien Enden des Strickes werden um die Flüße des Kalbes geschlungen, und den Knüppel steckt man sich zwischen die Beine hindurch. Man hat dann zum Nachhelfen die Hände frei und kann sie zu gegebener Zeit gegen die Oberschenkelknochen der Kuh stemmen, um durch Zurücktreten das Hilfsmittel ziehend zur Wirkung zu bringen. Dabei wird



die Kuh keineswegs zurückgerissen, wie sonst leicht, sondern sie gewinnt eher noch selbst Halt und wird auf jeden Fall geschont. Dipl.-Landw. P. Klein.

Bauchbrüche sind bei allen vierfüßigen Tieren keine seltene Erscheinung. Die meisten derselben werden äußerlich wahrgenommen und äußere Brüche genannt zum Unterschied von den inneren Brüchen, welche nur am Zwerchfell und am Samenstrang bei Ochsen vorkommen und an der Oberfläche des Körpers nicht erkennbar sind. Nach der Körperstelle, an welcher sich die Brüche befinden, unterscheidet man Nabelbrüche, Leistenbrüche, Hodensackbrüche, Flankenbrüche, Bauchbrüche, Zwerchfellbrüche, Scheidenbrüche und Schenkelbrüche. Bei letzteren treten Eingeweide durch den Kanal aus, durch welchen die Schenkelarterie die Bauchhöhle verläßt und an den Schenkel sich begibt.

Das Austünchen der Kaninchenställe soll alljährlich einmal während der warmen Jahreszeit vorgenommen werden, um dadurch etwa vorhandenes und feststehendes Ungeziefer gänzlich auszurotten. Man streiche Wände und Decken, besonders alle Holzteile, wo sich besonders die schädlichen Schmarotzer aufhalten, mit feischgelbem Kalk, welchem man noch irgendein Desinfektionsmittel zusetzt.

Der Klauenbeschlag bei Zugrindern sollte alle zwei Monate erneuert werden. Sehr sorgfältig müssen Ochsen mit stehender Stellung beschlagen werden. Ohne Eisen dürfen sie nicht zu lange auf gepflasterten Straßen gehen, da sich die Zehen zu stark abnutzen und die Klauen sehr empfindlich und schmerzhaft werden.

Beim Aufziehen des Kalbes durch Tränke ist große Sorgfalt, Reinlichkeit und Pünktlichkeit zu beachten. Da bei dem jungen Kalbe die Verdauungsorgane nur wenig ausgebildet sind, tränke man in der ersten Woche fünfmal, in der zweiten Woche viermal und von der dritten Woche ab dreimal täglich. Die Tränke muß stets kuhwarm sein. Man lasse das Kalb nicht zu häufig trinken, damit die Milch in den verdauenden Lebmagen und nicht in den Pansen gelangt, wodurch Durchfall usw. erzeugt wird.

Nach Feierabend.

Versäntlicher Ausdruck. Benchen: „Ontelchen, gestern sah ich im Zoologischen Garten einen wilden Esel, so groß wie du bist.“ — Bieschen: „Ach, Benchen, lüg' doch nicht wieder! Einen so großen Esel wie Ontel gib's ja gar nicht!“

Nütige Erholung. „Nun, Herr Wamperl, wo haben Sie denn Ihre Frau?“ — „Die ist auf sechs Wochen ins Bad gereist.“ — „Na ja; eine kleine Erholung tut — Ihnen auch not.“

Zuviel verlangt. Gattin (am neuerworbenen Beschtein sitzend): „Wenn ich ein Vögeln war und auch zwei Flügel hätte!“ — Gatte (entsetzt): „Um's Himmels willen, wo wir den einen noch nicht bezahlt haben.“

Häkelei

Jeden Abend trafen sich zum Dämmerstücken der Major Schulze und sein Freund, der Amtsrichter Müller. Sie mußten immer miteinander frozeln, bis dann schließlich der eine von beiden böse wurde, aufstand und nach Hause ging. Nichtsdestoweniger fanden sie sich dann am nächsten Tage wieder, als ob nichts vorgefallen wäre, an ihrem Stammtisch ein.

„Hören Sie mal,“ sagte eines Abends der Amtsrichter Müller, „vorige Nacht habe ich ganz was Merkwürdiges geträumt. Mir hatte geträumt, ich war gestorben und kam nun in den Himmel. Petrus öffnete mir, dann führte er mich überall herum und zeigte mir die verschiedenen Räume, auch den, der für die Herren Offiziere bestimmt ist. Der Saal war ganz leer und deshalb fragte ich den Petrus: ‚Sag' mal, lieber Petrus, wo sind denn die ganzen Offiziere?‘ — „Oh,“ sagte der Petrus, „die sind alle in der Hölle.“

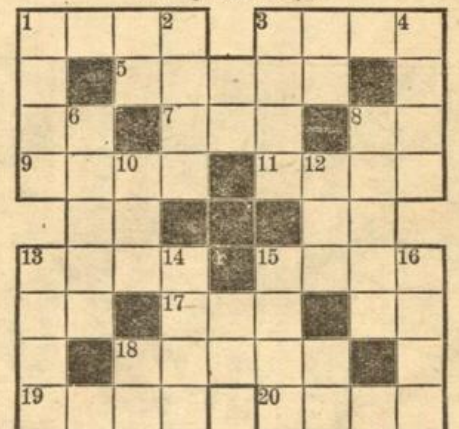
Während trant Major Schulze sein Glas aus, setzte den Hut auf und ging.

Aber ganz vergnügt kam er am nächsten Abend, setzte sich neben seinen Freund, den Amtsrichter Müller, und fing dann nun seinerseits an zu erzählen:

„Denken Sie sich mal, Herr Amtsrichter, mir hat auch gestern geträumt, da bin ich auch in den Himmel gekommen und der Petrus hat mir ebenfalls die ganzen Räume gezeigt, natürlich auch den Saal, der für die Juristen bestimmt ist. Und wen seh' ich da sitzen? Sie, Herr Amtsrichter. „Nanu,“ frage ich den Petrus, „hier sitzt ja nur einer, wo sind denn die anderen Juristen?“ — „So,“ lacht der Petrus, alle Juristen sind in der Hölle.“ — „Na, und der Amtsrichter Müller?“ — „Ja, aber mein bester Major,“ sagt Petrus da zu mir, „der Amtsrichter Müller, der ist doch gar kein Jurist.“ v. 3.

Kleinigkeiten. „Sind Sie schon einmal vom Blitz getroffen worden, Herr Meier?“ — „Ich kann mich wirklich nicht mehr daran erinnern!“ — „Nanu, so etwas vergißt man doch nicht wieder!“ — „Ja, wissen Sie, wenn man fünfzehn Jahre verheiratet ist, vergißt man solche Kleinigkeiten leicht!“

Kreuzwörterrätsel



Bedeutung der einzelnen Wörter.

a) von links nach rechts: 1 Lohn, 3 Prophet, 5 südländischer Baum, 7 die ewige Stadt, 9 Ur-Zeichen, 11 Boranschlag, 13 südamerikanischer Staat, 15 Aghentzug, 17 Bild, 18 öfter-reichlicher Zondichter, 19 Halbedelstein, 20 Widerhall;

b) von oben nach unten: 1 Muffitzzeichen in den Palmen, 2 Eingeweide, 3 Nährmutter, 4 Kartenpiel, 6 Fisch, 8 Fluß in Nordfrankreich, 10 Teil des Kopfes, 12 Portal, 13 Ballspiel, 14 europäisches Grenzgebirge, 15 religionsgeschichtlicher Maler, 16 spanischer Fluß.

wertiger und gefährlicher, als man vorausgesetzt hatte. Zeppelin ließ sich jedoch dadurch nicht entmutigen. Für ihn stand es fest, daß er das Problem gelöst hatte. Allein zur Verwirklichung des Systems und zum Bau eines noch größeren Luftschiffes wollten die Mittel nicht mehr zureichen, nachdem der Graf schon beinahe sein ganzes Vermögen der Verwirklichung seiner Idee geopfert hatte. Sein „Ruf zur Rettung der Luftschiffahrt“ und eine Lotterie brachten ihm wenigstens so viel Unterstützung, daß er auf der beschrittenen Bahn weiterstreiten konnte (1903—1906), und im Jahre 1907 griff endlich auch das Deutsche Reich ein.

Was seitdem aus dem „Zeppelin“ geworden ist und wie der alte Graf mit einem Male der berühmteste Mann der Welt wurde, das braucht im einzelnen nicht geschildert zu werden, da wir alle es ja miterlebt haben.

Neuer Weltrekord im Dauerflug.

Zahnschmerzen in der Luft.

Die Chicagoer Flieger John und Kenneth Hunter haben Sonntag früh um 5 Uhr den Dauerflugrekord, den im vorigen Jahre die Flieger O'Brien und Jackson mit 120 Stunden 21 Minuten und 30 Sekunden aufgestellt haben, gebrochen. Sie befanden sich um die angegebene Zeit bereits 421 Stunden 21 Minuten in der Luft. Sie erklärten, daß sie weiterfliegen wollten, bis sie aus technischen Gründen niedergehen gezwungen sein würden. Der Dauerflug wird mit Brennstoffübernahme während des Fluges durchgeführt. Kurz vor Erreichung der Rekordzeit teilten die Flieger in einer Abwurfmeldung mit, daß einer von ihnen furchtbare Zahnschmerzen habe. Sofort flogen zwei andere Brüder Hunter in einem Landungszeug auf und warfen den Dauerfliegern ein Fläschchen mit schmerzstillenden Tropfen ins Flugzeug. Auf dem Chicagoer Flugplatz herrschte ungeheure Begeisterung, als die Dauerflieger in dem Augenblick, wo sie die Rekordzeit erreicht hatten, bis auf etwa 50 Meter niederging.

Volk und Kirche.

Deutscher Evangelischer Kirchentag gegen „Klerikalisierung“.

In der Vollversammlung des Deutschen Evangelischen Kirchentages legte der Ausschuß, dem die Kirchenfrage im Anschluß an das Referat von D. Wolff überwiesen worden war, das Ergebnis seiner mehrtägigen Beratungen vor. Der Ausschuß sollte beschließen, ob der Kirchentag als die oberste Instanz des evangelischen Deutschlands in einer Votschaft, entsprechend der sozialen Votschaft des Weltkirchentages 1924 und der Vaterländischen Votschaft des Königsberger Kirchentages 1927 zu diesen Fragen in feierlicher Form Stellung nehmen sollte. Geheimrat Universitätsprofessor D. Weinel-Jena gab der Freude Ausdruck, daß die Kundgebung allen klerikalisierenden Bestrebungen mit Entschiedenheit abgesagt und die Schicksalsgemeinschaft der evangelischen Volkskirche mit dem deutschen Volke betont. Nach Schluß der Aussprache wurde von der Versammlung die bereits bekannte Votschaft stehend angehört und durch Zuvor einstimmig angenommen.

Das Heilige Jahr abgeschlossen.

Die Heiligsprechungen.

Das außerordentliche Heilige Jahr, das Papst Pius IX. anlässlich seines 50jährigen Priesterjubiläums ursprünglich nur für das Jahr 1929 verordnet, dann aber bis zum 30. Juni 1930 verlängert hatte, fand am Sonntag mit den vorgesehenen Heiligsprechungen seinen Abschluß. Mit feierlichem Gepränge wurden im Petersdom die französischen Missionare Brebeuf, Alemand, Daniel, Garnier, Chabanel, Sogues, Goupil und a. Lande, die als Missionare in Kanada im 17. Jahrhundert in Märtyrertod erlitten und der italienische Kardinal Bellarmino, weiter der Franziskaner Theophilus da Corti heilig gesprochen.

28. Märkischer Katholikentag.

40 000 Berliner und Brandenburger im Grunewaldstadion.

Rund 50 000 Katholiken aus Berlin und der Mark Brandenburg hatten sich am Sonntag nachmittag, am Feste Peter und Paul, im Grunewaldstadion eingefunden, um den ersten Katholikentag im neuen Bistum Berlin und den 28. Märkischen Katholikentag in Anwesenheit des apostolischen Nuntius, Erzbischofs Orsenigo, und des Bischofs Dr. Schreiber wie des Reichskanzlers und verschiedener Reichs- und Staatsminister feierlich zu begehen. U. a. waren erschienen Reichsminister Dr. Stegerwald, Reichspostminister Dr. Schädel, der reichliche Justizminister Dr. Schmidt, der badische Staatspräsident Dr. Schmitt, Reichsminister a. D. Dr. Marx und die hiesigen Reichsminister Dr. Vell, Emminger, Giesbert, Ermes und Köhler. Der musikalischen Hintergrund gaben vereinte Kirchenchöre mit 1500 Chormitgliedern und ein Gesangschor von 200 Kindern.

Berufsständische Selbsthilfe.

Kundgebung des D. S. V. in Köln.

Den Höhepunkt des 22. Verbandstages des D. S. V. in Köln bildete eine große Kundgebung in der Messehalle. Zahlreiche Ehrengäste, darunter Vertreter der Reichs- und Länderregierungen, an der Spitze Reichsminister Trebner, waren erschienen. Nach einem Orgelvortrag und Männergesang eröffnete Otto Gerig, M. d. R., die Kundgebung, wobei er der Rheinlandsbefreiung gedachte. Darauf sprach der Bürgermeister von Aken. Anschließend nahm das Mitglied der Verwaltung des D. S. V., Habermann, das Wort zu seinem Vortrag „Volkstümlichkeit und Privatigentum“. Dann sprach das Verwaltungsmittelglied Hermann Witzow über „Landesnot und Berufsverband“. Begrüßungstelegramme waren u. a. von Reichskanzler Brüning und von den Reichsministern Siegel und Schiele eingegangen.

Die Tragödie von Lübeck.

Voruntersuchung gegen zwei Ärzte.

In Lübeck ist die gerichtliche Voruntersuchung gegen den Obermedizinalrat Altkraft vom dortigen Gesundheitsamt und gegen den Professor Deycke vom Allgemeinen Krankenhaus sowie gegen dessen Laboratoriumsleiter eröffnet worden. Es hat sich herausgestellt, daß die Ärzte zwar die Fütterung mit den Calte-Bajillen im Krankenhaus selbst abgestoppt, jedoch unterlassen hatten, außerhalb des Krankenhauses die Fütterungen zu unterbrechen. Darin wird eine schwere Pflichtverletzung der Ärzte gesehen.

Inzwischen wurde die Lübecker Bevölkerung in neue Aufregung versetzt; eines der Kinder, deren Befinden sich bessert hatte, ist von neuem krank geworden.

Heldentod einer Schwester.

Die blutigen Kämpfe in Bolivien.

Bei den blutigen Kämpfen in der bolivianischen Hauptstadt wurden nicht weniger als 200 Personen getötet. Die Gattin des bisherigen Präsidenten Ciles soll

ebenfalls schwer verletzt worden sein. Man schreibt ihre Rettung nur der mutigen Tat einer Schwester zu, die sich im Augenblick des Kugelregens vor die Präsidentin gestellt und selbst dabei den Tod gefunden habe. Die Nachricht vom Tode des Generals Rudi wird nach einer Meldung aus Buenos Aires bestätigt. Der Aufständischengeneral Blanco Galindo soll in La Paz einmarschiert sein und auch sämtliche anderen Städte Boliviens besetzt haben.

Eisenbahnkatastrophe in Rußland.

23 Tote, 28 Verletzte.

Ein von Jeklat kommender Personenzug entgleiste infolge falscher Weichenstellung kurz von Leningrad. Die Lokomotive sowie mehrere Waggons wurden vollkommen zerstört. 23 Personen kamen bei dem Unglück ums Leben, 28 wurden verletzt.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 1. Juli 1930.

100 Prozent Zuschlag zur Grundvermögenssteuer ab 1. Juni 1930. Mieter und Vermieter.

Nachdem der Landtag den von der preussischen Staatsregierung vorgelegten „Gesetzentwurf zur Änderung des Grundvermögenssteuergesetzes vom 14. 2. 1923“ abgelehnt hat, ist zur Deckung des Fehlbetrages im preussischen Haushalt vom Staatsministerium, mit Zustimmung des Ständigen Ausschusses im Landtag, eine Verordnung erlassen, nach der vom 1. Juni 1930 ab ein Zuschlag zur staatlichen Grundvermögenssteuer in Höhe von 100 Prozent zu Gunsten des Staates erhoben wird.

Durch eine gleichzeitige Verordnung des preussischen Staatsministeriums wird bestimmt, daß dieser Staatszuschlag zur Grundvermögenssteuer auf die Mieter umgelegt werden darf. Diese Umlage hat nach dem Verhältnis der reinen Friedensmiete auf die selbständigen Wohnungen oder die selbständigen Räume aller Art zu erfolgen. (Hierzu sind bei der Umlage alle Räume zu berücksichtigen, also auch diejenigen, für die keine gesetzliche Miete gezahlt wird, oder die leer stehen bzw. nicht vermietet sind und die eigennutzten Räume.) Ein Beispiel mag die Umlage klarlegen: Angenommen: Staatliche Grundvermögenssteuer R.M. 60 (siehe Hauszinssteuerzettel) 100prozentiger Zuschlag mithin ebenfalls R.M. 60 jährlich oder R.M. 5 monatlich, Gesamtfriedensmiete des Hauses R.M. 1200 jährlich oder R.M. 100 monatlich. 1. Mieter zahlt Friedensmiete R.M. 30 monatlich, 2. Mieter zahlt Friedensmiete R.M. 25 monatlich, Hauseigentümer Friedensmiete R.M. 35 monatlich, leerer Raum Friedensmiete R.M. 10 monatlich, zusammen: R.M. 100 monatlich.

Auf R.M. 100 monatlicher Friedensmiete entfallen R.M. 5 monatlicher staatlicher Zuschlag zur Grundvermögenssteuer. Mithin auf R.M. 30 (1. Mieter) R.M. 30 mal R.M. 5 gleich R.M. 1,50. Mithin auf R.M. 25 (2. Mieter) R.M. 25 mal R.M. 5 gleich R.M. 1,25. Mithin auf R.M. 35 (Eigentümer) R.M. 35 mal R.M. 5 gleich R.M. 1,75. Mithin auf R.M. 10 (leerer Raum) R.M. 10 mal R.M. 5 gleich R.M. 0,50, zusammen R.M. 5.

Es sei ausdrücklich erwähnt, daß die Umlage nach vorstehendem Beispiel zu erfolgen hat. (Die gesetzliche Miete erhöht sich also nicht einfach um weitere 4 Prozent.)

Nur um den Mietern einen ungefähren Anhaltspunkt für die betreffende Belastung zu geben, wird bemerkt, daß im allgemeinen 100 Prozent der Grundvermögenssteuer etwa 4 Prozent der Friedensmiete entsprechen.

Es ist allerdings wegen der einfacheren Rechnungsart trotzdem zu empfehlen, die Abmachung, daß ab 1. 6. 1930 eine Erhöhung der gesetzlichen Miete um weitere 4 Prozent eintritt, in den Fällen mit den Mietern zu treffen, in denen 4 Prozent der Gesamtfriedensmiete des Hauses etwa den Betrag der staatlichen Grundvermögenssteuer bzw. deren 100prozentigen Zuschlag erreicht.

— Durch Beschluß des Kreisauerschusses ist für den Kreis Altena ein Kreisjugendpflegeausschuß (beratendes Organ des Kreisauerschusses in Angelegenheiten der Jugendpflege und Lebensbedingungen) gebildet worden. Der Ausschuß besteht aus 5 Personen und zwar aus den Herren: Müller aus Klettenberg, Weischer aus Altena und Hilger aus Augustental für die Turn- und Sportvereine und für die katholischen Jugendpflegevereine Vikar Kirchner, Werdohl und für die evangelischen Karl Rothstein, Schalksmühle. Vorsitzender ist Landrat Graubner. Stellvert. Vorsitzender Kreisamtsdirektor Becker und weiter noch als Beisitzer Kreisjugendpfleger Wildbüh aus Kierspe. Voraussichtlich soll am Verfassungstage oder anlässlich desselben möglichst im Volmetale ebl. in Kierspe ein Wettkampf veranstaltet werden. In voriger Woche tagte dieser Ausschuß und wird von diesem eine rege Tätigkeit erwartet.

Haarwäsche ohne Wasser geht schneller: mit Kamm und Bürste, und etwas Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon dauert's nur 3 Minuten, und Sie sehen trotzdem aus, als kämen Sie gerade vom Friseur. Die grüne Achtelbox zu 1 Mark reicht für Monate. 2 Sorten für blondes und dunkles Haar.

Halver

— I Aus Anlaß der Rheinlandsräumung haben die die öffentlichen Gebäude Flaggenhissung angelegt. In allen Orten der 3. Zone des Rheinlandes und der Pfalz sind in der vergangenen Nacht Befreiungsfeiern abgehalten worden. In den Schulen wurde in der 2. Unterrichtsstunde ebenfalls auf die Bedeutung der Befreiung der Rheinlande hingewiesen. Der übrige Teil des Tages war unterrichtet frei.

20 Jahre Eisenbahn Radevormwald-Anschlag-Halver-Oberbrücke und Halver-Anschlag-Wipperfürth

Am heutigen 1. Juli fährt es sich zum 20. Male, daß die Eisenbahnstrecken Radevormwald-Anschlag-Halver-Oberbrücke und Halver-Anschlag-Wipperfürth dem Verkehr übergeben wurden. Bis dahin vermittelte die alte Postkutsche den Personenverkehr zwischen Halver und Radevormwald. Heute vor 20 Jahren trat sie, festlich geschmückt, ihre letzte Fahrt an und wurde abends in Halver in feierlichem Zuge empfangen. — Mit dem Bau der Bahnen wurde bereits im Jahre 1908 an mehreren Stellen begonnen. Die Bahnen schließen in Oberbrücke an die Strecke Hagen-Brügge-Deringhausen, in Wipperfürth an die Strecke Lennep-Bergisch-Born-Marienhöhe-Waldbröl und in Radevormwald an die Strecke Radevormwald-Lennep und Varmen an. Die größte Steigung ist zwischen Halver und Oberbrücke und beträgt bei Vollme- Ehringhausen und kurz nach dem 304 m langen Tunnel vor Halver 1:40. Die Länge der beiden Strecken beträgt von Radevormwald bis Anschlag 8,4 km und von Wipperfürth bis Oberbrücke 18,8 km. Es war ursprünglich geplant, die Wipperfürth-Strecke später bis Köln durchzubauen, um so eine direkte Verbindung von Wuppertal und

dem Sauerlande nach Köln herzustellen. Doch bereitete der Weltkrieg diesen Plan. Der Verkehr auf der Radevormwald-Strecke stieg mit der Entwicklung der Industrie immer mehr an. Auch wurde das reisende Publikum durch die Städte Varmen, Elberfeld, Remscheid und Lennep angezogen. Daß die Personen- und Güterbeförderung auf der Wipperfürth-Strecke erheblich zurückging, ist darauf zurückzuführen, daß die Kupferzeche in Kupferberg mit Aus-gang des Krieges stillgelegt wurde. Ende vorigen Jahres sah sich die Reichsbahn sogar veranlaßt, die Dienststelle in Wipperfürth ganz einzuziehen und nur an einigen Stunden des Tages von einem Beamten einer Nachbarstation dort Dienst verrichten zu lassen. An Sonntagen fahren auf dieser Strecke schon längere Zeit überhaupt keine Züge mehr. — In den ganzen 20 Jahren sind die beiden Strecken von größeren Verkehrsunfällen verschont geblieben, außer von einigen Entgleisungen, die aber auch keine Todesopfer gefordert haben. Grinnerlich ist wohl noch, wie vor einigen Jahren sich in Halver beim Rangieren mehrere Güterwagen lösten und die stark abfallende Strecke nach Oberbrücke hinabstürzten, wo sie in Volme-Ehringhausen zur Entgleisung gebracht wurden. Bei dieser ungewollten Fahrt wurde nur Sachschaden verursacht.

Schalksmühle

— I Deutscher Liedertag. Wie allenthalben im deutschen Vaterlande wurde auch hier am Sonntagvormittag vom M. S. V. Schalksmühle e. V. der deutsche Liedertag veranstaltet. Nach Schluß des Gottesdienstes sang der ca. 70 Mann starke städtische Chor unter Musikdirektor G. Seidemanns Leitung auf dem freien Schirbörchen Platz im Ortszentrum seine Weisen mit überwiegender Volksliedcharakter getreu der Verfügung des deutschen Sängerbundes. Als Einleitung erscholl der deutsche Sängerspruch mit nachfolgendem Westfalenlied. Sangesbrüder Lehrer Hermann Dientrop hielt dann eine markige, kern-deutsche und von glühender Vaterlandsliebe getragene Rede auf das deutsche Lied und seinen kulturellen Wert.

Liebe Mitbürger!

Männer und Frauen, Sangesbrüder!

Ein großer schöner Gedanke soll mit dem heutigen Tage verwirklicht werden. Der DSB. hat seinen angeschlossenen 16 000 Vereinen mit mehr als 600 000 Mitgliedern empfohlen, den letzten Sonntag im Juni eines jeden Jahres dem deutschen Lied zu weihen. Und so tritt das deutsche Lied, insbesondere das Volkslied heraus aus der Enge des Hauses heraus aus der Enge des Saales an die Öffentlichkeit. Das deutsche Volkslied grüßt uns in dieser Stunde. Es klingt in allen deutschen Gauen, auf freiem Platz, im Stadtpark, unter der Linde, am Brunn. Es klingt jenseits der deutschen Grenzen im Bruderlande Österreich, es klingt jenseits der Meere, überall, wo deutsche Menschen sich zusammengefunden haben. Es klingt von der alten, schönen Zeit, vom schönsten Wiesengrunde, vom frohen Wanderbüschel. Es preist die Heimat und ruft: „Heimat, Heimat, ewig Liebe, ach, wie einzig schön bist du!“ Es singt auch von Gott und Vaterland, von Treue und Heldentum. Es schlingt ein einigendes Band um deutsche Brüder und Schwestern, es ist das klingende Bekenntnis zum deutschen Wesen.

Mitbürger! Wir Deutsche sind arm geworden an äußeren Gütern, wir müssen uns auf innere Schätze besinnen! Dazu gehört das deutsche Lied, besonders das Volkslied. Da haben wir Reichtümer, die uns keine fremde Macht nehmen kann, da haben wir eine unerschöpfliche Fundgrube echter Freude und Erholung. In unserer Zeit wollen fremde Klänge echten deutschen Volksgefang verdrängen, Jazzmusik, Schlager, Negergesänge ziehen durch die deutschen Lande. Wir deutschen Sänger stehen in Front gegen dieses undeutsche Wesen und wir sind fest davon überzeugt, daß nie und nimmer das deutsche Volkslied verdrängt wird, denn turmhoch an Einfachheit, Innigkeit, Gemütsstärke und Melodie steht es über jenem Fremden. Das deutsche Volkslied, im Volke entstanden und vom Volke gesungen, lebt es seit Jahrhunderten und wird ewig weiter leben. Ich darf an dieser Stelle an den größten deutschen Sänger aller Zeiten, an Herrn Walther von der Vogelweide erinnern. Vor 700 Jahren zog er durch die deutschen Lande, von Burg zu Burg, von Dorf zu Dorf. Und wenn nach langer Winterqual im Lenz Herr Walther auf seinem Schimmel mit der Fiedel wieder erschien, dann jubelten ihm die Kinder entgegen, dann freuten sich die Alten. Dann sammelte sich abends beim Untergang der Sonne unter der Dorflinde Alt und Jung. Herr Walther stimmte seine Fiedel und dichtete und sang von des Winters Leid und des Frühlings Wonne, von deutscher Zucht und deutscher Ehre und deutscher Minne. „Jugend und reine Minne, wer die suchen will, der muß kommen in unser Land!“ so sang er. Und unter Minne verstand er die echte reine Herzensliebe zur deutschen Frau, zum deutschen Bruder, zur Natur, zu Gott und Vaterland. Tapfer und mannhaft trat Herr Walther ein für sein Vaterland, wader kämpfte er gegen alles Undeutsche. 700 Jahre schläft er nun schon im Lufmargen in Würzburg. Seine Vieder leben zum Teil noch heute. Berehrend wollen wir heute am 1. deutschen Liedertage seiner gedenken. Sein Geist soll mit uns sein und uns weiter begeistern zu deutschem Sang und deutscher Tat. Und eines weiteren denkwürdigen Geschehens möchte ich in dieser Stunde gedenken. Wenige Stunden noch, dann läuten die Glocken von Turm zu Turm und mit ihren Klängen verkünden sie uns: Das Rheinland unsere rheinischen Brüder und Schwestern sind wieder frei, der letzte Besatzungssoldat ist abgezogen. Der Rhein mit seinen Burgen und Schlössern, und mit seinem Wein, der Rhein, den wir deutschen Sänger in unendlich vielen Liedern besingen, er ist wieder ganz unser. Immer, wenn in vergangenen Jahren wir vom Rheine sangen, besah ich leise Wehmüt unser Herz, wenn wir daran dachten, daß fremde Mächte dort regierten. Nun können wir wieder aus vollem und befreiten Herzen ihn preisen, ihn, den herrlichsten aller deutschen Ströme.

Männer und Frauen! Zum erstenmal treten wir in diesem Jahre an die Öffentlichkeit. Aber es soll dieser Liedertag nicht der einzige bleiben, wir wollen ihn zu einer lieben Gewohnheit machen. Es soll so werden, daß wir uns auf den letzten Sonntag im Juni schon lange vorher freuen. Allen jangesfreundigen Männern aber, jungen und alten, rufe ich zum Schluß zu: Kommt zu uns in den Gesangsvereine, füllt unsere Reihe, damit das deutsche Lied, das deutsche Volkslied immer machtvoller erschalle. Ihr findet in unserem Kreise bestimmt das, was ihr nach des Tages Last sucht, Erholung und Freude. Heil deutschem Wort und Sang.

Hieran schloß sich dann eine Reihe trefflich vorgetragener Volkslieder. Mit dem Westfälischen Sängerspruch nahm die Veranstaltung, die ihren Zweck für das deutsche Lied keinesfalls verfehlt haben wird, ihr Ende. Eine große Menge Zuhörer hatte den Vorträgen gelauscht. Am mittag kamen die Sänger mit ihren Familien im Waldesgrün in der Hälver zusammen, um bei gemeinsamen Kaffeetrinken, Gesang, Reden und allerlei Unterhaltungen

